

Interventionen 2017 - Diversity in Arts & Education

Interview mit dem Team von Berlinklusion

(Übersetzung aus dem Englischen)

Zum Workshop: Under-Stories Revealed

Kate Brehme, Dirk Sorge, Kirstin Broussard, Jovana Komnencic

Moderation: Yasmina Belloumar

Yasmina Belloumar: Willkommen Berlinklusion! Könnt ihr ein bisschen über eure Arbeit als Netzwerk erzählen?

Kate Brehme: Berlinklusion ist das Berliner Netzwerk für Barrierefreiheit in Kunst und Kultur. Wir möchten Kunst für ein Publikum, aber auch für Künstler*innen und Kulturschaffende zugänglicher machen, die Behinderungen haben.

Berlinklusion: im Netzwerk gemeinsam weiter kommen

Jovana Komnencic: Unsere Idee ist es, den Austausch zu diesem Thema unter verschiedenen Akteur*innen auf dem Gebiet zu unterstützen: kulturelle Institutionen, aber auch Einzelpersonen, Künstler*innen, Kunstpädagog*innen, sowie Publikum und Vereine und Community-Gruppen von Menschen mit und ohne Behinderungen. Wir erhoffen uns von diesem Austausch, der auf Lokalebene, Berlin, Deutschland, aber auch international läuft, dass Best Practice einander präsentiert wird, diskutiert werden kann und hoffentlich Menschen auch von einander inspiriert werden.

Dirk Sorge: Um zu erklären, woher diese Idee für das Netzwerk kam: Es begann im vergangenen Jahr auf einer anderen Konferenz. Wir kannten uns schon und wir haben auf dieser Konferenz erkannt, dass es in der Inklusions-Szene mehrere Akteur*innen gibt: da sind Künstler*innen, Freiberufler*innen, Institutionen, Museen, aber sie arbeiten alle ohne einander zu kennen. Sie machen ihr eigenes Ding. Die Idee war, diese verschiedenen Akteur*innen miteinander zu verbinden, um Wissen und Erfahrung zu teilen und größere Fortschritte zu machen, um einander zu helfen. Da kommt diese Idee her.

Internationaler Austausch zum Thema Behinderung

Yasmina Belloumar: Das Netzwerk hilft euch, Wissen auszutauschen - auch international. Es kommen einige Leute zusammen. Könnt ihr noch andere Möglichkeiten nennen, die aus diesem Austausch entstehen?

Kate Brehme: Ein paar von uns kommen aus Ländern außerhalb Deutschlands, was bedeutet, dass wir unsere Erfahrungen aus diesen Ländern und mit inklusiven Räumen in die Arbeit mit den Künstler*innen mit Behinderung einbringen in die Projekte die wir hier anfangen. Ein solches Projekt ist das mit Arts Access Australia, Australiens Dachverband für Inklusion und Barrierefreiheit in Kunst und Kultur, mit denen arbeiten wir an einem Austauschprojekt. Das bedeutet, dass wir mit Berliner Künstler*innen und auch mit australischen Künstler*innen arbeiten, die hierher kommen werden. Dieses Projekt wurde entwickelt, um Wissen auszutauschen: Wie funktioniert es hier, wie arbeiten sie in Australien? Was sind Strategien, die wir hier in Berlin übernehmen können, um Dinge zu verbessern, um Dinge für Publikum und Kulturschaffende inklusiver zu machen?

Dirk Sorge: Ein weiterer Vorteil als Netzwerk zu arbeiten ist, was wir bei diesem Workshop herausgefunden haben, dass wir sehr flexibel arbeiten können, weil wir unterschiedliche Arbeitszeiten haben. Als Kirstin noch in New York war, konnte sie arbeiten, während wir aufgrund der Zeitverschiebung schliefen. Wir haben unterschiedliche Schichten, sozusagen. Und wir haben auch verschiedene Dinge, die wir für diese Workshops zusammenbringen können. Nicht jede*r muss alles tun, wir können uns die Arbeit teilen. Das macht unsere Arbeit sehr flüssig und flexibel.

Qualifikationen zusammenführen, Ressourcen teilen

Kate Brehme: Es bedeutet auch: wenn es etwas gibt, was wir vier nicht tun können, können wir mit anderen Leuten in Verbindung treten und diese fragen; vor allem durch den Pool von Freiberufler*innen, den wir gerade aufbauen. Es gibt so viele Leute in Berlin, die bereits auf eine barrierearme oder inklusive Weise arbeiten und besondere Qualifikationen haben, wie zum Beispiel das Designen von Audio-Guides oder von barrierearmen Ausstellungen. Oder diverse andere Dinge, etwa in einer leicht lesbaren Sprache zu schreiben. Wir wissen, dass wir nicht alles tun können. Aber es gibt viele andere Leute, die diese Dinge tun können. Und worum es uns als Netzwerk geht, ist, die Menschen miteinander zu verbinden, das Wissen und die Ressourcen zu teilen.

Yasmina Bellounar: Ihr arbeitet also 24 Stunden am Tag? [alle lachen]

Kirstin Broussard: Manchmal. [alle lachen]

Selbstrepräsentation von Menschen mit Behinderung

Yasmina Bellounar: Also wir können euch jederzeit anrufen. [alle lachen] Ihr seid ein großes Netzwerk. Das bedeutet, dass viele Leute teilhaben können. Wie können die Menschen sich beteiligen und kann jede*r Teil des Netzwerks werden?

Kate Brehme: Was für uns wirklich wichtig ist, ist dass Menschen mit Behinderungen eine starke Rolle im Netzwerk spielen und es einen Austausch zwischen Menschen mit Behinderungen und ohne Behinderungen gibt. Das bedeutet, die Leute, die wir suchen sind Menschen mit Behinderungen, die im kulturellen Bereich arbeiten. Aber auch Menschen die Erfahrung damit haben, mit Menschen mit Behinderungen zusammen zu arbeiten. Wir betrachten es von Fall zu Fall. Aber wir sind offen, absolut.

Kirstin Broussard: Es ist in der Tat unser Ziel, weiter zu wachsen und unseren Horizont zu erweitern. Wie wir "Inklusion" definieren und was das bedeutet, ist für uns sehr wichtig. Wir wollen eine sehr weite Definition davon, was Inklusion bedeutet. Wie Jovana sagte, wollen wir auch Community-Gruppen und Heime für ältere Menschen und so weiter miteinander verbinden. Es gibt so viele Publikumskreise und Einzelpersonen, die aus dem kulturellen Bereich ausgeschlossen sind. Wir wollen die Tür weit öffnen und Leute aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens einladen.

Die Nachfrage nach Expertise zum Thema Inklusion ist groß

Yasmina Bellouar: Bekommt ihr viele Anfragen von Leuten und Institutionen, die euch beitreten wollen?

Kate Brehme: Tatsächlich entwickeln sich die Dinge rasant, was wirklich sehr aufregend ist und uns zeigt, dass es hier in Berlin eine echte Nachfrage für diese Arbeit gibt. Wir hatten sehr schnell eine Reihe von verschiedenen Reaktionen von Institutionen. Da waren einige dabei, mit denen wir bereits gearbeitet haben, bevor wir Berlinklusion offiziell begonnen hatten, und wir haben mit diesen Organisationen im Rahmen von Berlinklusion weitergearbeitet. Aber es gab auch schon neue - ich glaube, du könntest sie vielleicht Klient*innen nennen.

Dirk Sorge: Du musst im Blick haben, dass keiner von uns Vollzeit für Berlinklusion arbeitet. Wir sind Künstler*innen, die Kunst machen. Wir haben verschiedene Jobs in Museen und anderen Institutionen, aber vielleicht kann sich das ändern. Wenn die Anfragen immer mehr werden, müssen wir unsere Struktur neu überdenken.

Yasmina Bellouar: Du hast erwähnt, dass ihr alle in verschiedenen Institutionen oder als Künstler*innen arbeitet. Hat die Arbeit als Netzwerk euch geholfen, auch etwas in den Institutionen zu verändern, in denen ihr arbeitet?

Jovana Komnencic: Ich denke, dass die Informationen, die wir in das Netzwerk bringen, die Erfahrungen und das Wissen einen Einfluss haben. Es macht einen Unterschied außerhalb oder innerhalb einer Institution zu arbeiten, und ich denke, dass es von beiden Seiten möglich ist, etwas zu tun. Wir nehmen kleine Happen von jeder Seite. Ich glaube das Bewusstsein und das Interesse daran

wächst. Es kann den Institutionen helfen, ihre Erfahrungen, die guten und die schlechten zu teilen, vielleicht gerade auch die nicht so erfolgreichen Erfahrungen, mit anderen Institutionen oder Einzelpersonen, die in diesem Bereich arbeiten und sie nicht nur für sich zu behalten. So wollen wir den Raum und die Plattform für Treffen, Diskussionen, Best Practice Präsentationen gestalten, um über Beispiele zu reden.

Kirstin Broussard: Deshalb wollten wir diese Konversation international führen. Denn es gibt all diese unglaublichen Best-Practice-Beispiele in Australien, in den USA, in London. Wir wollen die Gespräche zwischen diesen Institutionen zusammenführen.

Barrierefreiheit umsetzen, was braucht es dafür?

Yasmina Bellounar: Meine letzte Frage ist auf den deutschen Kontext bezogen: Was sind die drei wichtigsten Punkte, die Institutionen beachten müssen, um inklusiver zu sein?

Kate Brehme: Das erste was passieren muss, ist, dass sich die Einstellungen verändern. Wir erkennen an, dass es schon viel fantastische Arbeit gibt, die von vielen Institutionen gemacht wurde und wird - vor allem in den letzten fünf Jahren hat sich einiges getan in Bezug zu Inklusion und Barrierefreiheit. Aber es muss mehr Veränderung von oben kommen. Die Leiter*innen der Institutionen müssen bereit sein, Inklusion und Barrierefreiheit auf die Gesamtagenda zu setzen und sie nicht nur in einer Bildungsabteilung oder eine Abteilung für Kunstvermittlung einzuführen. Ich würde auch sagen, das nächste, was sich ändern muss, ist die Bereitschaft, mit anderen Institutionen zu teilen, wie Jovana sagte, und ein bisschen offener zu sein. Ich weiß, es ist schwierig, wenn du ein großes Museum bist und einen gewissen Ruf hast, den du als sehr professionell bewahren möchtest. Es kann manchmal sehr schwierig sein, sich öffentlich hinzustellen, Risiken einzugehen und zu sagen, dass du etwas nicht so gut gemacht hast, wie du es hättest machen können. Auch den Selbstschutz ein Stück weit aufgeben und bereit zu sein, von anderen Institutionen oder Personen zu lernen. Die letzte Sache ist eher ein struktureller Wandel, der passieren muss, auch das sollte von oben nach unten passieren und ist auch etwas, das sich mit der Politik im Allgemeinen verbindet: Es müssen mehr Menschen mit Behinderung in Museen und Galerien und Kulturinstitutionen arbeiten. Sie müssen in Gremien sein, in kuratorischen Ausschüssen und in Positionen, wo sie Entscheidungen treffen können. Das trifft nicht nur auf Menschen mit Behinderungen zu, das gilt für Menschen mit allen möglichen verschiedenen Hintergründen. Wir reden über Diversität als Teil von Interventionen und das ist ein wichtiger Teil dessen, was meiner Meinung nach wirklich helfen würde.

Auch Arbeitgeber*innen müssen aktiv werden

Dirk Sorge: Um diesen Gedanken zu vertiefen: Wenn du dich in Deutschland um einen Job bewirbst, wird immer gesagt "bei gleicher Eignung werden Menschen mit Schwerbehinderungen bevorzugt berücksichtigt". Da fragst du dich, was "gleiche Eignung" wirklich bedeutet. Wenn du zum Beispiel eine blinde Person bist, kannst du problemlos mit einem Computer arbeiten, aber du brauchst natürlich die passende Hardware und Software dafür. Das muss von deinem Arbeitgeber zur Verfügung gestellt werden. Dann hast du die "gleiche Eignung"; sonst bist du immer noch behindert, weil du nicht die richtigen Ressourcen an deinem Arbeitsplatz hast. Wenn du das ernst meinst, was du da sagst, solltest du einen Schritt weiter denken. Die Personalabteilung sollte sich überlegen: "Was brauchen wir, wenn wir Arbeitnehmer*innen oder Mitarbeiter*innen mit Behinderung haben wollen"? Ein weiterer Punkt, weil du den Wandel in den Institutionen erwähnt hast. Als ich für und in Museen arbeitete, wurde mir klar, dass die Hierarchien und Strukturen dort sehr starr sind und es so schwer ist, dort Dinge zu verändern. Zum Beispiel wenn du eine Ausstellung planst, sind die Abteilungen oft voneinander abgesondert. Zuerst plant der*die Kurator*in die meisten Sachen und dann kommt später die Abteilung für Bildung dazu, wenn es manchmal schon zu spät ist für einige ernsthafte inklusive Änderungen. Die Kommunikation zwischen den Abteilungen muss viel früher beginnen und die Hierarchien sollten nicht so starr sein. Aber natürlich können wir das nicht als Berlinklusion ändern, das muss irgendwie aus dem Inneren kommen -

Kirstin Broussard: Oh, aber wir hoffen, dass wir das verändern können. Vielleicht können wir es.

Dirk Sorge: Aber letztendlich sind wir nicht die Leute, die entscheiden, wie die Strukturen innerhalb von Institutionen aufgebaut sind.

Kirstin Broussard: Aber indem wir darüber sprechen und Beispiele setzen, hoffen wir vielleicht, dass diese Veränderung auch von innen her stattfindet und wir die Institutionen einladen und inspirieren, um im wahrsten Sinne des Wortes barrierefrei zu sein.

Yasmina Bellouar: Also, wenn Institutionen Hilfe brauchen oder sie nicht wissen, wie sie ihre Strukturen verändern sollen, dann können sie euch kontaktieren.

Alle: Ganz genau.

Yasmina Bellouar: Vielen Dank.

Abspann/Infos zum Video:

22.-24.06.2017

Interventionen - Diversity in Arts & Education

Tagung & Festival

www.interventionen-berlin.de

Gefördert von: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien Senatsverwaltung für
Kultur und Europa

Ein Projekt von: Kulturprojekte Berlin

Filmed & edited by Irene Izquierdo